



Abend:

Zeitung.

2.

Mittwoch, am 2. Januar 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags, Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Leopold oder die Sterne.

(Fortsetzung.)

Ohne ein Wort zu erwiedern, gehorchte die Tochter des Unglücks der Nothwendigkeit. Von dieser Göttin sang später Schiller: ernst sey ihr Anblick ic. Doch giebt es auch höchst angenehme und liebliche Nothwendigkeiten, an deren Spitze wir diejenige stellen, wenn ein zwei und dreißigjähriger Mann die süße, feste und doch schwellende Frucht von achtzehn Lenzen umfassen darf, weil er muß. Von ihrem Schleier umhüllt, ruhte das Mädchen wie weißer Schnee an Brust und Schulter des Helfers in der Noth, zart und weiß, aber nicht kalt, wie Schnee, vielmehr mit geistiger Wärme das vom Unwetter ohnehin erregte Nervensystem des herrlichen Trägers überströmend. Während seine Wangen brannten, sein Herz unter der schönen Last höher schlug, leuchtete auf seiner Stirn der Abglanz des innern Lächelns über den hübschen Zufall und der reine Strahl menschlicher Freude, ein ihm vertrauendes Wesen aus dem Sturm der Elemente siegend davon zu tragen. Und auf diese Stirn des Trägers blickten aus dem Schleier die Augen des Mädchens, halbgeschlossen, dennoch bedeutend, freudvoll und leidvoll, zwei tiefblaue, von schwarzseidenen Wimpern umgürtete Kornblumen, an welchen der Blick sich hell abzeichnet, wie reiner Diamant. Er scheint kalt und ist es nicht, von innren Gluten erwärmt und in unbewußter Schönheit sie ausstrahlend.

Leopold hatte, zuletzt nicht ohne erhöhte Anstrengung, das Wolkenhäuschen erreicht, wo die vermiste

Gefährtin der schönen Dulberin, vom Zufall auf den rechten Pfad geführt, bereits harrete und die Ankommende mit gesprächiger Freude und Schilderung ihrer eigenen, nun endlich überstandenen Angst empfing. Das Mädchen sanft in den Arm ihrer älteren Gefährtin zu legen und dann jedem Danke durch schnelle Entfernung sich zu entziehen, lag in Leopold's Eigenthümlichkeit. Eine Bewegung seiner Hand deutete an, daß den zwei Frauen zu ihrer Erholung der kleine Raum des Wolkenhäuschens überlassen bleibe. Leopold, gegen Unwetter abgehärtet, trat noch einmal dem Toben des Erdkreises entgegen, welches sich jedoch, von milderen Mächten besiegt, jetzt zu legen schien. Hinter die wogenden Wolkengebilde trat ein weißer Schein, ihre Strömungen matt erhellend und sie wie zu feinerem Leben umstimmend. Gleich einem ungeheuren Dome aus Milchglas schwebten die Nebel auf Augenblicke über dem Brockengipfel. Winde, nur noch von Zeit zu Zeit aufstoßend, schienen die unsichtbaren Säulen, welche das phantastische Gebäu immer wieder emportrugen. Endlich löste sich, was innig verwebt schien, und weit durch den Himmel begann, was wir den Schawltanz der Luftgeister nennen möchten. Man kennt die Reigen indischer Bajaderen, welche mit zarten Händen die Schleier hoch über ihre Häupter werfen. So flossen jetzt die Wolken Schleier dahin und dorthin, gesäumt vom Licht des wieder Kraft gewinnenden Tags, die wogenden Busen schon vom Sonnenstrahl geküßt. Als Blauauge blickte hie und da der Himmel in diese sich umbildende Schöpfung. Das Herz der Natur

schien freier zu schlagen. Schon grüßten wieder Bergspitzen und Felsenthronen, durch den Riß der Wolken die Thäler. Leopold wandelte mit frischen Sinnen umher, sein Augenmerk auf eine Wolkenbildung richtend, welche wie ein Kreuzgang aus Marmor über einen, der nach dem Brocken aufführenden Pfade sich legte.

„Von dort muß Jerusalem aufwallen, durch Wolken zum Aether,“ dachte Leopold und blickte, jetzt selbst von der Sonne bestrahlt, in die tiefere Region. Der Wolkenkreuzgang schien sich höher zu wölben, einen Durchblick durch seine innern Räume bis zu einer Sonnenstelle eines Vorbergs gestattend. Diese ward, wie auf alten Heiligenbildern, zum Goldgrund für eine Menschengestalt, welche zwischen den weißen Wolkenwänden langsam aufstieg, von Zeit zu Zeit rastend, auf einen Palmstab gestützt. Silberrein, wie das Gewölk, glänzte das weiße Haar des Greises, gesenkten Auges, aber auf der Stirn, neben Kummer, das Licht der Weisheit, schritt er an dem Stabe einher, welchen Leopold ihm, seinem ersten Lehrer, aus Italien mitgebracht hatte. Die Greisengestalt, trauernd und doch erhaben, bekümmert und doch voll apostolischen Friedens, in Grau gekleidet — weil eine schwärzere Stunde und die Sorge, Anstoß bei dem Volke zu geben, dem Geistlichen nicht das Schwarz der Trauer erlaubte — würde Jeden mit Theilnahme erfüllt haben. Wie flogen Leopold's Blicke ihm entgegen, welchen er schriftlich „zum Wiedersehen auf der Höhe“ eingeladen hatte! Dieser Greis war der Führer seiner ersten Jugend gewesen. Von den Lippen des Gottesmannes war ihm die sanfte Lehre christlicher Liebe und Aufopferung erklingen, um für immer in Leopold's Herzen zu wohnen. Selbst den geheimen Grund zu dem Grau der Greiseskleidung errieth dieses Herz und Schauer der Wehmuth erfüllten bei dem Anblicke dieses Schwergesprüften Leopold's Seele. Auch der Alte, der geistige Kreuzträger, aufschreitend durch den Kreuzgang der Erdenwolken, hatte seinen, zum Mann gereiften Zögling jetzt erkannt. Er blieb stehen und grüßte mit der Hand nach Leopold. Dann hob er den Palmstab hoch, während sein, durch Thränen lächelnder Blick sagte: „Die Gabe Deiner Liebe zog mit mir empor!“ Seitwärts stand in frommer Ehrfurcht der Führer. Leopold war entgegengeeilt und schlang den Arm um den Alten. Um ihn besorgt, stäubte er mit seinem Taschentuche den Reif von dem Kleide des Pilgers. Mit bedeutungsvollem Blicke sprach dieser:

„Nicht nur vom Gewand, auch von der Seele, streift Ihre Theilnahme, mein Prinz, den Reif.“

„Nehmen Sie mich zum Sohne, statt —“ erwiderte

Leopold und eine Pause erfolgte. Der Alte kämpfte mit der Kraft des Geistes eine schreckliche Erinnerung nieder.

„Ihr Herz,“ sprach er, „gehört der Welt. Es für den Rest meiner Tage ausschließend besitzen zu wollen, wäre zu vermessen von mir. Aber es erquickt mich, Sie noch einmal zu sehen, ehe mein müdes Auge sich schließt.“

(Fortsetzung folgt.)

Feier von Tiedge's sechs und achtzigstem Geburtstage am 13. December 1838 zu Dresden.

Körperrüstig und Geistesfrisch feierte am 13. December der älteste der noch lebenden deutschen Dichter, der herrliche Sänger der Urania sein sechs und achtzigstes Geburtsfest im Kreise der zahlreichen Freunde, die den lebenswürdigsten aller Greise mit Verehrung und Innigkeit umstehen. Es fehlten auch diesmal vom frühesten Morgen an die mündlichen und schriftlichen profaischen wie poetischen Glückwünsche und Gaben aus kunstfertigen Händen nicht, und Abends versammelten sich um den Freund Eizens von der Recke in den vertrauten ehemals von ihr bewohnten Räumen mehr als hundert Personen zu einer von sorgender Hand veranstalteten eigentlichen Festesfeier. Sie wurde mit der Darstellung des kleinen Lustspiels, die Frauen unter sich, von holden Frauengestalten eröffnet, die in der That mit so viel Gewandtheit und Unbefangenheit ihre Aufgabe löseten, als ob sie wirklich unter sich gewesen wären. Der angenehm unterhaltene Festträger ward dann aus dem Zimmer, wo die kleine Bühne sehr angemessen errichtet war, wieder hinweg geleitet, um nach einem kurzen Zwischenraume dahin zurückgeführt zu werden, wo man indeß, unter Leitung des wackern und unermülichen Bühnenkünstlers Pauli die zweckmäßigen Vorrichtungen zur Darstellung sogenannter lebender Bilder getroffen hatte.

Zur Einleitung derselben erschien dieselbe junge Dame, welche bereits vorm Jahre den Prolog ihres Vaters so meisterhaft gesprochen hatte, als Kalliope und trug diesmal den nachstehenden vom Freiherrn Ernst v. Brunnow gedichteten mit gleicher Anmuth und Gediegenheit vor.

Kalliope an Tiedge.

Heil, Tiedge Dir, geweihter Mann der Lieder,
Mit edler Dichterstirn und Silberhaar,
Es stieg Kalliope vom Pindus nieder,
Gesendet von der Musenschwestern Schaar,
Dir Glück zu wünschen und zu schmücken wieder,
Wie oft sie that, des Hauses Festaltar.

Was sich begiebt in Deines Kreises Mitte,
Verkünd' ich als Prolog nach Griechenfite.

Den Tag zu feiern, der uns heut erglänzet,
Was ziemt, so fragten wir, für unsre Wahl?
Sind Blüthen es, die Poesie gekränzet?
Sind es Gemäld' aus Licht und Farbenstrahl?
Sind's Töne, die Erato ihm kredenzet?
Ist es ein Marmor von Hephästos Stahl?
Nein, Malerei und Plastik soll mit Tönen
Und Poesie zugleich den Dichter krönen!

Vier Säng' er, die gleich Sternen uns umringen,
Sie sollen Dir mit Huldigungen nahn;
Ein jeder möge Dir ein Bildwerk bringen,
Wie's ihm erschienen einst im heil'gen Wahn,
Wenn ihn Begeisterung auf Adlerschwingen
Entführt zur sonnenhellen Schönheitsbahn;
Das Leben soll das Künstlerwalten schildern
In lebensvollen, lichtumflossnen Bildern!

Auf rollt der Vorhang bald der Aeneide,
Es spricht Virgil's unsterblicher Gesang.
Hier zeigt Aeneas sich, der Dardanide,
Dort Dido, die Karthago sich errang;
Huldvoll empfängt sie, wie der milde Friede,
Den Flüchtigen aus Troja's Untergang,
Und drückt Aeneas Kind an ihren Busen
Und herzt und küßt den Sprößling von Kreusen.

Doch Venus, die den Helden einst geboren
Und ihm zur Gattin wünscht die Königin,
Hat Amor zum Gehülfen sich erkoren,
Stellt ihn verwandelt statt des Iulus hin,
Daß mit dem scharfen Pfeil er soll durchbohren
Die unbewehrte Brust der Herrscherin;
Schon traf der Stahl, es schlagen bald die Flammen
Aus Beider Herz in Liebesgluth zusammen!

Komm, zweites Bild, und steig aus Meeresswogen,
Du stolzes Inselland, Britannia!
In deinem Norden lieget bergdurchzogen,
Vom Nebelkleid umgürtet, Scotia;
Dort ruhet an des Ufers Felsenbogen
Ein hoher Greis, dem eine Jungfrau nah;
Ihr schauet Ossian, den Barden, und Malwinen,
Ihr Haar ist Gold, die Lippen sind Rubinen!

Sie weint um ihren Oskar, der im Streite
Des Schlachtfelds ein Heldenjüngling fiel;
Da greift der blinde Harfner in die Saite,
Die sanft ertönt vom geistbewegten Spiel.
Er singt von König Krothar's herbem Lide,
Um seines Lieblingsohnes blut'ges Ziel,
Daß er im Mitgefühl für fremde Schmerzen
Das Weh ihr lindre, das sie trägt im Herzen.

Aus Schottlands nebelgrauen Thalgesilden
Führt euch die Muse rasch in's Palmenland;
Das Kreuzheer steht geschaart mit Schwert und Schilden
Vor Zions Burg, die in des Türken Hand;
Nicht eher rasten will es, bis die wilden
Barbaren sind von Christi Grab verbannt.
Wie Tapferkeit und Glaube sich verzweigen,
Das soll im dritten Bild euch Tasso zeigen.

Hinsterbend liegt auf ihrem Heldenpfade
Chlorinde da, die Christenfeindin war;
Da steht vom Sieger Tancred sie als Gnade,
Daß mit der heil'gen Tauf' er neh' ihr Haar;
Er schöpft im eignen Helm zum Himmelsbade
Den Quell, der aus dem Felsen sprudelt klar,

Und löst dem Feinde seines Helmes Binden,
Und schaut, — die heimlich er geliebt, Chlorinden!

Jetzt noch ein Bild, das euch der Deutschen Dichter,
Das Schiller euch in seinem Carlos giebt.
Sein Posa steht schon vor dem Sternenrichter,
Die Menschheit hat sein großes Herz geliebt;
Don Carlos ist sein Erbe, rein und lichter
Wird ihm das Herz, das Leidenschaft getrübt,
Er will der Gluth zur Königin entsagen
Und Posa's Freiheit hin nach Flandern tragen!

Schon hat der Glocke Abschiedsruf erklingen,
Ihr seht den Prinzen und die Königin!
Zum letztenmale hält er sie umschlungen,
Doch wankt er nicht, verwandelt ist sein Sinn,
Von höherer Hoffnung seine Brust durchdrungen,
Auf Völkerparadiese blickt er hin!
Doch abgelaufen sind ihm seine Horen —
Don Philipp naht mit den Inquisitoren.

Mein Amt als Prologus hab' ich verwaltet,
Ein Wort nur sey, o Säng' er, mir gewährt:
Wie plastisch uns Virgil die Welt gestaltet,
So hast Du lebensvoll sie uns bescheert,
Wie die Natur des Ossian nie veraltet,
So steht in Bildern sie bei Dir verklärt,
Harmonisch hast, wie Tasso, Du gesungen,
Wie Schiller uns zur Freiheit aufgeschwungen!

Es folgten nunmehr die vier darin angedeuteten
lebenden Bilder: Aeneas und Dido mit Iulus und
einer Begleiterin der Königin; Ossian und Malwina;
Tancred und Chlorinde; Carlos und Elisabeth, von Phi-
lipp und dem Großinquisitor belauscht. Zum Schlusse
zeigte sich aber auch noch unangedeutet und als Ueber-
raschung für den Dichtergreis eine Gruppe aus dessen
Robert und Kennchen, in zwei verschiedenen Stellun-
gen. Anordnung wie Ausführung gehörten zu den ge-
lungensten bei diesen schwierigen Aufgaben, und die rei-
zenden Frauen, wie kräftigen und edlen Männergestalten
welche sich in den Rahmen der Bilder zeigten, erwarben
sich den lautesten Beifall.

Ein heitres Abendessen im bunten Durcheinander
der Darstellenden wie der Zuschauenden, wobei noch man-
cher Toast auf den gefeierten Dichter ertönte, schloß eine
Feier, welche mit jedem Jahre an Wärme der Empfin-
dung und den innigsten Wünschen für eine fröhliche Wie-
derholung derselben im nächsten Jahre zunehmen muß.

Ih. Hell.

Einfälle.

Es ist eine schlimme Sache, eine Person zu lieben,
die man haßt und doch ist es kein Widerspruch.

Es ist auch allemal ein Verlust von Freiheit, wenn
man über Entwürfe vor der Zeit Entschließungen faßt.

Karl Hälden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Bildende Kunst.

Ueber die Kunstausstellung in München.

(Beschluß.)

Das Feld der Landschaftsmalerei zeigte sich reichlicher bebaut und die Werke von Koch, Reinhard, Olivier, Achenbach, Ezdorf, Farnlei, Fohr, Schelshout, Neureuther u. A., sind höchst erfreuliche Erscheinungen und zeugen von ächt künstlerischem Bestreben. Die Werke mehrerer gefeierten Künstler z. B. von Ruben, Monten, Heintlein, Rottmann, Müller, Pegel, Morgenstern, Baier, Gail u. A., vermißt man ungerne, um alle Kunstzweige vollkommen repräsentirt zu sehen. Es bleibe übrigens nicht unbenutzt daß Heidek und Bürkel ausgezeichnete Leistungen im Gebiete der Genremalerei zur Schau gestellt haben. — Die Bildnismalerei findet in Stieler, Bernhard und Dürk würdige Repräsentanten. — Porzellan- und Glasmalerei zeigte in mehreren Werken bedeutende Fortschritte und schwerlich dürfte die neuere Zeit, in technischer Beziehung, welchen Theil Winmüller mit großer Kenntniß leitet, Gelungeneres leisten. Dagegen aber will es mich bedünken, als ob man in der letztgenannten das malerische Prinzip zu sehr beachtete. Die Alten hatten hierin ein feineres Gefühl und erkannten recht wohl, daß diese Kunst eine zu eng verbundene mit dem sogenannten gothischen (deutschen) Baustyle sey, weshalb sie ihren bildlichen Darstellungen auch mehr einen architektonischen und ornamentalen Charakter gaben, um sie mit demselben organisch zu vereinigen. — Der plastische Titel der Ausstellung ist ebenfalls klein; jedoch sind neben den trefflichen Schöpfungen Schwanthalers und Rauchs, mehrere sehr der Beachtung werthe Leistungen als: von Leab, Widemann, Schopf u. A. ausgestellt. — Da das Kunstblatt, das eigentliche Forum, wohl eine nähere Beschreibung dieser Gegenstände geben wird, so habe ich in Kürze das berührt, was sich mir als das Bemerkenswertheste dargestellt hat.

Von den großen Bauten die König Ludwig wie durch Zauberkräft erstehen macht, haben viele ihre Vollendung erreicht, und mehrere schreiten derselben rasch entgegen. In Klenze, Gärtner, Ziebland und Dilmüller, besigt Baiern einen Kreis der ausgezeichnetsten Architekten, wie überhaupt sich wohl schwerlich ein so großer Verein der begabtesten Künstler und ein öffentliches Kunstwirken wie in München, in — Europa wieder finden dürfte, das uns die Zeit der Medicis in Florenz und die des Julius II. und Leo X. in Rom, so lebendig zurückriefe.

Dr. W.....r.

Berlin, den 5ten Decbr. 1838.

Raupachs „Maria, Königin von Schottland.“

Heute haben wir endlich die schon lange besprochene Auf- führung von Raupachs neuestem Trauerspiel mit obigem Titel erlebt. Die Erwartung war nicht wenig gespannt, da ein Jeder sich aufgerufen glaubte zum Urtheil und zur Entscheidung zwischen dem Theaterliebting der neuesten Zeit und zwischen dem alten, klassischen Theaterkönige Schiller. Raupach mußte doch einige Schuld getragen haben, das Gerücht zu verbreiten, als wolle er, nachdem Schiller den Triumph poetischer Ausschmückung davon getragen, nun seinerseits den historischer Treue und tragischer Wahrheit

in Anspruch nehmen. Nachdem ich das Stück gesehen, bin ich jedoch der festen Ueberzeugung, daß Raupach in der Beurtheilung seines Stücks eben so wenig eine Vergleichung und Zusammenstellung mit dem Schillerschen wünschen oder erwarten möchte, als er in der Anfertigung und Haltung des Ganzen irgend einen Wettstreit mit Schiller versucht hat. Er vermeidet sogar alle Vergleichungspunkte, indem der wirkliche Gang des Stücks durchaus in Nichts mit dem des Schillerschen übereintrifft und die Vergleichung wird daher höchstens über diese völlige Abweichung ein Urtheil zu bilden haben. —

Schiller hat bekanntlich das Stück um den letzten tragischen Moment im Leben der unglücklichen Königin concentrirt, ihr ganzes vergangenes Seyn und Thun wölbt sich um sie, wie die finstern Gewölbe eines grausen, letzten Kerkers, in welchem wir sie zuletzt auch erliegen sehn. Raupach hat diese frühern Begebenheiten nicht zu den großartigen, heilig schauerlichen Umgebungen, zu dem erhabenen Opfertempel dieses Schlachtopfers gemacht, er läßt sie uns selber sehen als Garderobenstücke der Frau Königin. Während wir in Schiller's einzigem tragischen Gemälde das Bild der poetischen Heiligen wie ein erhabenes Altarblatt, ein anbetungswürdiges bewundern in seinem Kuppelbau, führt uns Raupach selbige Marie als Actrice ihrer eigenen Thaten in einzelnen Bildern der historischen Schule vor, wo die einzelnen Begebenheiten wie umgewechselte Garderobestücke sie umhängen. — Ich glaube, dieß ist der Unterschied beider Stücke und mit ihm dürfte auch ihr unvergleichbar verschiedener Werth bezeichnet seyn. So weit wollen wir aber auch nur die Vergleichung führen und nunmehr das neue Stück an und für sich betrachten.

Aus dem Vorigen zeigt sich, daß das Stück eigentlich Stücke oder Stücken waren, einzelne historische Tableaux in einen weiten losen Rahmen vereinigt. Nach Raupachs Art ergänzte ein Vorspiel die gegen die Regeln der Kunstgewohnheit anstoßenden sechs Akte. Dasselbe spielt auf dem Landgute der Maria, und zeigt sie in sorglosen Spielereien des Landlebens befangen und giebt nach Raupachs meisterlicher Art dem Regisseur und Decorateur glänzende Gelegenheit, die Augen der Zuschauer durch Schmuck und Fülle zu blenden und so mittelbar die Aufführung selbst zu unterstützen. Das ganze Vorspiel konnte man eigentlich für eine Decoration ansehen, nur schade, daß die „lebenden Bilder“ nicht auch gemalt waren, es würde dann besser gelungen seyn, der Darstellerin der Maria die ländlichen Reize der leichtsinnigen jungen Witwe anzumalen. — In der That, es war eigentlich ein betrübender Anblick, diesen Kampf der Kunst mit der Natur zum Nachtheile der ersten führen zu sehen, und nur die Siege, welche die Künstlerin nachher doch noch ersocht, gedeckt von den weiten Gewändern der Majestät, ließen die erste Niederlage vergessen. In der That war das ganze fernere Auftreten von Mad. Grelinger als Maria ein Triumph der Kunst, ja, daß sie vielleicht doch nicht in voller Jugendpracht erschien, unterstützte sogar des Stückes Wahrheit, da die Liebhaber sich unbeständig weisen. — Raupach versteht es überhaupt, seinen Schauspielern, die er so genau kennt, in den Rollen, die er gleichsam für sie schreibt, stete Gelegenheit zu geben, grade ihre jedesmalige Stärke zu zeigen. So sehen wir uns mit Maria in die merkwürdigsten Lagen, in den stärksten Gefühlswechsel geführt, in alle Winkel des menschlichen Gemüths herumgeworfen, weil Mad. Grelinger in jedem derselben eine Goldperle, einen Schatz zu heben fand.

(Beschluß folgt.)